

*Holzbauer, Hermann: Mittelalterliche Heiligenverehrung – Heilige Walpurgis (= Eichstätter Studien. Herausgegeben von der Kirchlichen Theologischen Hochschule in Bayern, Sitz Eichstätt. Neue Folge Band V). Butzon & Bercker, Kevelaer 1972. 80, XV und 544 S., 5 Abbildungen und 2 Karten. – Ln. DM 65,-.*

Unter den angelsächsischen Gründerheiligen des Altmühlbistums Eichstätt, den Geschwistern Wynnebald, Willibald und Walpurgis (Walburga), ragt, was Ausbreitung und Intensität der Verehrung anlangt, mit weitem Abstand Walpurgis, die Äbtissin des von Wynnebald gegründeten, familieneigenen Klosters Heidenheim hervor. Sie zählt zu den meistverehrten Heiligen des Mittelalters. Dabei ist von ihrem Leben und Wirken mit Ausnahme ihrer Abstammung und dem Tatbestand, daß sie dem Kreis der engeren Mitarbeiter des Winfrid-Bonifatius angehörte, so gut wie nichts überliefert – ganz im Gegensatz zu ihren beiden Brüdern, die in der Nonne Hugelburc eine zeitgenössische Biographin gefunden haben. Sogar das Grab der wohl im Jahr 779 Verstorbenen in der Heidenheimer Klosterkirche geriet binnen kurzer Zeit in Vergessenheit. Gerhoh, Bischof Willibalds Nachfolger, wandelte nämlich das (Doppel-) Kloster in ein Kanonikatsstift um, und

es scheint, daß die Kanoniker sich nicht verpflichtet fühlten, Walpurgis' Gedächtnis zu bewahren. Die Heilige mußte sich der Nachwelt nach fast hundertjähriger Vergessenheit erst selbst wieder in Erinnerung bringen, ähnlich wie Jakobus der Ältere in Compostela (Santiago de Compostela) wenige Jahrzehnte vorher (812) oder Bischof Erhard im Kanonissenstift Niedermünster zu Regensburg, um nur zwei Beispiele von Heiligen zu nennen, die – nach der Legende – auf ihr vergessenes Grab aufmerksam machten und ihrem Kult wieder aufhalfen. Als Bischof Otgar von Eichstätt in den siebziger Jahren des 9. Jahrhunderts an der Heidenheimer Kirche Bauarbeiten ausführen ließ und »die Werkleute mit schmutzigen Füßen« über Walpurgis' Grab schritten – so berichtet der Priester Wolfhard in seinen »Miracula Sanctae Walpurgis Monheimensia« –, habe die Heilige den Bischof in einem Traumgesicht gemahnt, die ihr widerfahrene Unehrebarkeit wiedergutzumachen. Durch den Einsturz der nördlichen Kirchenmauer sei der Bischof schließlich bewogen worden, die Gebeine der Heiligen erheben und nach Eichstätt überführen zu lassen.

Diese Translation des Heiligenleibes, die an einem 21. September zwischen 870 und 879 unter Mitwirkung des Ortsbischofs feierlich vorgenommen wurde (man führte auch den Leib Wynnebalds mit) und im Frühmittelalter die ordentliche Form der Kanonisation darstellte (die Begriffe »translatio« und »canonizatio« wurden nicht selten synonym gebraucht!), sowie die 893 unter Bischof Erchanbald erfolgte Translation eines Teiles der Reliquien in das durch einen Erbstreit in seiner Existenz gefährdete Nonnenkloster Monheim (gegründet um 870 und im Zusammenhang mit der Reliquientranslation dem Eichstätter Bischof

übereignet) und die dort alsbald geschehenden miracula, die Wolfhard in Bischof Erchanbalds Auftrag zum Ruhm der Heiligen in seinem Wunderbericht (um 895) aufzeichnete, begründeten den Ruf Walpurgis'. Dank der Protektion Bischof Erchanbalds und der Rührigkeit der Nonnen entwickelte sich denn auch zunächst das Kloster Monheim (nicht die Grabstätte der Heiligen in Eichstätt) zum eigentlichen Zentrum des Walpurgis-Kultes. Monheim wurde das Ziel vieler Pilger vornehmlich aus Alemannien und den Gegenden am Rhein. Unter ihnen findet sich nach Wolfhards Angaben ein »Adelbertus Alamanniae Comes illustris«, der Hunfridinger Adelbert II., Graf im Thur-, Zürich- und Scherragau, dessen Geschlecht zu den bedeutenden Förderern der Walpurgis-Verehrung zählte und mit den hervorragendsten Wohltätern des Klosters Einsiedeln im 10. Jahrhundert versippt war (etwa mit Reginlind, der Gemahlin des Schwabenherzogs Burchard II. und großzügigsten Förderin des Klosters, und mit Bischof Udalrich von Augsburg). Wenn im Altarprogramm der 948 geweihten Klosterkirche Einsiedeln auch die Heidenheimer Äbtissin erscheint, und zwar in symbolischer Einheit mit den heiligen Mönchen und Äbten Benedikt, Kolumban, Otmar, Magnus und Gallus, so ist dem nicht nur zu entnehmen, welchen Rang der Benediktinerorden Walpurgis damals schon zuerkannte (wenngleich gewiß auch in eigenem Interesse; nicht von ungefähr reichten sich die großen Reformabteien Cluny, Gorze und Hirsau in den Kreis der Walpurgis-Verehrer ein und erwarben teilweise auch Walpurgis-Reliquien), sondern es spiegelt sich darin sicherlich auch der Einfluß der Wohltäter des Klosters. Keine nennenswerte Rolle in der Geschichte der Walpurgis-Verehrung vermochte Heidenheim, der Ort der geschichtlichen

Wirksamkeit Walpurgis', zu spielen; ihm war hierfür durch die Überführung des Heiligenleibes nach Eichstätt die wesentlichste Voraussetzung, nämlich der Reliquienbesitz, verlorengegangen.

Eine allmähliche Verlagerung des Kultzentrums von Monheim zurück nach Eichstätt bahnte sich an, als 1035 an der Grabstätte der Heiligen in Eichstätt ein Benediktinerinnenkloster entstand, das mit dem Monheimer Konvent in der Verehrung der Heiligen zu wetteifern begann. Daß Monheim der »Konkurrenz« Eichstätts endlich weichen mußte, hatte seine Ursache zu einem nicht geringen Teil in der Entdeckung des sogenannten »Walpurgis-Öls«, eines atmosphärischen Niederschlags, der sich bis heute am Boden des Sarges sammelt. Seit dem 11. Jahrhundert ist dieser »Öfluß«, dem man heilende Wirkung zuschrieb, literarisch bezeugt, und bereits die aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts stammende Anlage der Walpurgis-Confessio trägt seinem Auftreten (durch einen Schacht unter dem Steinsarg) eindeutig Rechnung.

Indes, ehe der Walpurgis-Kult in der Bischofsstadt Eichstätt sich zu seiner höchsten Blüte entfalten konnte, war die Kunde von der Wunderkraft und Schutzmacht der Heiligen längst über die Grenzen des Bistums Eichstätt, über Alemannien und den Rhein hinausgedrungen und hatte während des 10. und 11. Jahrhunderts ganz Mitteleuropa und weite Teile der Niederlande und Flanderns (mit den Schwerpunkten Antwerpen, Brügge, Groningen, Lüttich, Tiel, Veurne, Zutphen) ergriffen. Walpurgis-Kirchen und -Altäre wurden gestiftet, und da und dort hatte die Verehrung erworbener Walpurgis-Reliquien einen Patrozinienwechsel zugunsten der heiligen Walpurgis zur Folge. Neben dem kultfördernden Wirken einflußreicher Adelsfamilien und

des Benediktinerordens war der entscheidende Anstoß zu dieser starken Kultbewegung ausgegangen von der noch vor 916 (zweifellos durch Vermittlung Eichstätter Bischöfe, vielleicht Erchanbalds, der enge Beziehungen zu den letzten ostfränkischen Karolingern unterhielt und als Reichsbischof Einfluß auf die Reichspolitik erlangte) »*protutamento totius regni*« vollzogenen Translation von Walpurgis-Reliquien in die westfränkische Königspfalz Attigny (heute Sainte-Vaubourg), in der Karl der Einfältige Walpurgis zu Ehren eine Kirche errichten ließ. Die Heilige war zur Schutzherrin des immer noch von Normanneneinfällen bedrängten westfränkischen Karolingerreichs aufgestiegen. Nur die Länder der Romania – Frankreich südlich der Loire, Italien und Spanien –, in denen längst andere Heiligengestalten dominierten, zum Beispiel Bischof Martin von Tours, und – auffallenderweise – England, Walpurgis' Heimat, blieben im ganzen von dieser Kultwelle unberührt.

Die Verbreitung der Walpurgis-Verehrung erreichte im 11. Jahrhundert ihren Höhepunkt. Das 12. und 13. Jahrhundert verzeichnet im Vergleich zur vorausgegangenen Zeit, die ganz im Zeichen von Reliquientranslationen stand – es gehörte sozusagen zum guten Ton, einen Heiligenleib oder wenigstens Teile eines solchen in seiner Kirche zu beherbergen; Reliquienhandel und auch -raub waren keine Seltenheit! –, keine nennenswerte Kultausweitung mehr, und selbst im Bistum Eichstätt verdichtete sich das Netz der Walpurgis-Patrosinien nur mäßig. Erst im 14. Jahrhundert, als der Heiligenkult in oft ausufernden Formen die Volksfrömmigkeit durchsetzte, als das Anhäufen von Heiltümern zu einem übermächtigen religiösen Bedürfnis wurde, erfuhr auch der Walpurgis-Kult eine zweite Blüte: eine Blüte freilich,

die wie das ausklingende Spätmittelalter, das sie hervortrieb, die Spuren religiöser Veräußerlichung, religiösen Verfalls an sich trug.

Es ist das Verdienst der vorliegenden (für den Druck gekürzten) philosophischen Dissertation Hermann Holzbauers, am Beispiel des Walpurgis-Kults und seiner Ausbreitung ein bedeutendes Kapitel der mittelalterlichen Frömmigkeits- und Kultgeschichte aufgezeigt zu haben. Die mit immenser Mühe erstellte Arbeit versucht in ihrem Hauptteil anhand von 443 zum Teil sehr ausführlichen und ins einzelne gehenden Artikeln über alle jene Orte, die der Verfasser als Walpurgis-Kultorte erschließen konnte, ein möglichst umfassendes Raumbild der Walpurgis-Verehrung von den Anfängen bis an die Schwelle des Reformationszeitalters nachzuzeichnen mit dem Ziel, »verschiedene Teilaspekte der Walpurgis-Verehrung in den Blick der Patrosinienwissenschaft und ihrer Zweige, der Patrosinienkunde und Kultgeographie, zu stellen« (die volkskundlichen Aspekte der Walpurgis-Verehrung sind in die Untersuchung nicht einbezogen). Daß das Werk in Anbetracht der Weitläufigkeit des Unternehmens nur das Ergebnis einer sorgfältigen Durchforschung bereits erschlossener Quellen, der erreichbaren Spezialliteratur, Handbücher und Lexikas sein kann, ist selbstverständlich, macht allerdings auch die Problematik des Unterfangens – deren sich der Verfasser durchaus bewußt war – deutlich; denn die Räume, die zu untersuchen waren, sind (von der Problematik insbesondere der frühmittelalterlichen Quellenlage abgesehen) nur unterschiedlich kirchenhistorisch erforscht und topographisch beschrieben, Spezialarbeiten akzentuieren naturgemäß je verschiedene Gesichtspunkte und was die evangelisch gewordenen Gebiete anlangt, so richtet sich deren

Interesse weniger auf die Überlieferung früher vorhandener Patrozinien, Altäre und Reliquien. Insofern stand dem Verfasser nur ein ungleichmäßiges Material zur Verfügung. Die dadurch bedingten Mängel im Detail beeinträchtigen jedoch den Wert dieser gründlichen Arbeit nicht. Sie informiert vielmehr im ganzen vorzüglich über die verschiedenen Impulse und das Ausmaß der Walpurgis-Verehrung im Mittelalter, wenngleich man natürlich über manche These und Schlußfolgerung des Verfassers anderer Meinung sein kann.

Dem Hauptteil gehen, ein wenig unverbunden, knappe Einführungen voraus, unter anderem in die Problematik des Wunders, der Heiligenverehrung und des Reliquienkultes, in die Entwicklung der Heiligsprechung (die auf Grund der Vorarbeiten indessen diffe-

renzierter hätte gezeichnet werden können, etwa durch Heranziehung des instruktiven Aufsatzes »La réserve papale du droit de canonisation« von Stephan Kuttner, erschienen in: *Revue historique de droit français et étranger* 17, 1938, 172–228), in Begriff, Entstehung und Erscheinung des Patroziniums. Schließlich unternimmt der Verfasser den Versuch, das Leben der heiligen Walpurgis auf Grund der spärlichen Quellen zu skizzieren beziehungsweise ihren Lebensraum zu erhellen. Ein zusammenfassender Überblick, das Literaturverzeichnis, ein Personen-, Heiligen- und Ortsregister sowie zwei von Josef Fellenberg gen. Reinold entworfene Kultkarten schließen den mit fünf Bildtafeln versehenen stattlichen Band ab.

*München*

*Manfred Weitlauff*